

Beilage zu Nr. 128 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Samstag den 19. August 1899.

Deutsches Reich.

Einen Ritt nach Straßburg unternimmt in diesen Tagen das Königs-Mann-Regiment Nr. 13 in Hannover, das bekanntlich Befehl erhalten hat, an der Kaiserparade in Straßburg und an den nachfolgenden Manövern zwischen Karlsruhe und Stuttgart teilzunehmen. Ein ähnlich großer Reitermarsch ist wohl in Friedenszeiten noch kaum von einem deutschen Regiment durchgeführt worden. Der Kaiser hat zwar schon wiederholt das in Posen garnisonierende Leibhussaren-Regiment zu Herbstübungen auf beträchtliche Entfernungen herangezogen, auch ist seiner Zeit eine Schwadron des Baderborner Hussarenregiments, dessen Chef der Zar ist, zur Parade nach Görlitz in Schlesien befohlen worden, aber in allen diesen Fällen wurde dann wenigstens die Rückreise per Bahn gemacht. Auch das Königs-Mann-Regiment wird einen Teil der 550 Kilometer messenden Strecke auf dem Schienenwege und zwar von Hannover bis Gießen zurücklegen, immerhin erübrigt dann noch eine recht respektable Marschleistung. Von Gießen bis Straßburg liegen die Hauptstationen in folgenden Entfernungen: Frankfurt 50 Kilom., Darmstadt 75 Kilom., Heidelberg 125 Kilom., Karlsruhe 175 Kilom., Rastatt 200 und Straßburg 220 Kilometer. Abgesehen von den Marschen, die das Regiment dann während der großen Truppenübungen zurückzulegen hat, mißt die zweimal zu durchreitende Strecke Gießen-Straßburg rund 450 Kilometer, zu denen dann noch einige hundert Kilometer hinzukommen bis zu dem Tage, wo die Mannen auf derselben Station, auf der sie den Ritt antraten, wieder einwaggoniert werden. Jedenfalls ist der Führer des Regiments, Major von Heyden-Linden, durch den kaiserlichen Befehl vor eine große Aufgabe gestellt, und das militärische und sportliche Interesse wird sich in den nächsten Wochen dem Königs-Mann-Regiment in hervorragendem Maße zuwenden. Auch auf der Parade zu Straßburg dürfen die Distanzreiter aus Hannover in ihren schmutzigen blauweißen Manteln und dem neuerlichen Gardeadler an der Capla den Gegenstand besonderer Beachtung bilden. Der Ritt wird auch hinsichtlich der Ausdauer des Pferdmaterials zu interessanten Beobachtungen Veranlassung bieten. Bis jetzt haben die Erfahrungen gezeigt, daß acht-, neun- und zehnjährige Pferde die Anstrengungen beträchtlicher Marsche am besten überstanden haben.

Im Reichsschatzamt haben die Verhandlungen über die für den Reichshaushaltsetat auf 1900 angemeldeten Einzelsforderungen begonnen und hat sich dabei herausgestellt, daß sich im Reichshaushaltsetat für 1900 ein Ueberschuß aus dem Jahre 1899 in Höhe von 30 1/2 Millionen Mark repräsentieren wird. In dieser Höhe ist der Posten während der neunziger Jahre noch nicht erschienen. In den ersten neunziger Jahren war er wegen ungünstiger Abschlüsse überhaupt nicht in den Etats erschienen, dann machte er einige Millionen aus. So belief er sich 1893/94 auf 14,4 Millionen, fiel 1894/95 auf 1,3 Millionen, stieg 1895/96 auf 14,4 Millionen und fiel 1896/97 wieder auf 7,4 Millionen. Von da an wies er wieder eine steigende Tendenz auf, um sich in den letzten Jahren überhaupt auf einer größeren Höhe zu halten. 1897/98 konnte er auf 12,1 Millionen, 1898 auf 28,7 Millionen, 1899 auf 23 Mill. normiert werden.

Heidelberg, 15. Aug. Ein seltenes Schauspiel bot sich am Samstag Abend zwischen 9 und 10 Uhr den Passanten der neuen Brücke. Dort waren plötzlich eine Unmasse von sog. Eintagsfliegen aufgetreten, die die dortigen Laternen umschwärmten. Bei den ersten Laternen der Brücke auf der Heidelberger Seite zog sich ein besonders dichter Schwarm über die ganze Straße. Man glaubte ein lebhaftes Schneegeflüber vor sich zu haben. Nach und nach

fielen die Fliegen zu Boden und bedeckten die Straße an einigen Stellen mehrere Zentimeter hoch. Neuenheimer Jungen formten dieselben wie Schnee zu Ballen und bewarfen sich damit.

Unterhaltender Teil.

Englische Geschichten.

(Schluß.)

Mit einem philosophischen Nüchternheit nahm Mr. Strangley von einem Schränkchen, das neben dem Schreibtische stand, zwei Flaschen und stellte sie vor seinen Gast: „Schottisch oder Irisch?“ fragte er höflich; es war ihm als Journalist in die Natur übergegangen, höflich zu sein.

„Ein kleiner Tropfen Irisch wäre nicht ohne.“ „Hier! und welches Wasser wünschen Sie dazu? Warm oder kalt?“

„Oh, das ist mir ganz gleich; welches halt grade bei der Hand ist. — Hm, sehr schön! Uebrigens, Mr. Strangley, Ihr Leitartikel für morgen ist ausgezeichnet; der wird den Franzosen in die Knochen fahren.“

„Das freut mich, daß er Ihnen gefällt,“ meinte Mr. Strangley, der jetzt anfang, den Humor der eigentümlichen Lage zu würdigen.

„Der Artikel ist gut, ich sage es Ihnen, aber er hat einen Fehler; es ist zu viel Latein darinnen.“

„Meinen Sie? Ich glaubte, die Leute liebten das?“

„Die es verstehen — ja, aber die Anderen? Was schere ich mich z. B. um das Latein! Wenn Sie den verdammten Franzosen etwas zu sagen haben, sagen Sie es ihnen auf gut Englisch. Den britischen Löwen hat noch jeder über n Kanal verstanden. Aber was kümmert es mich, was Cäsar über Jafchoda gesagt hätte. Sie müssen populärer schreiben, Mr. Strangley, ich rate Ihnen gut!“

„Meinen Sie? Sie mögen im allgemeinen Recht haben. Aber in diesem besonderen Falle war, glaube ich, mein Latein sehr gut angebracht. Sie werden sehen.“

„Glaube ich nicht — aber Mr. Strangley — was meinen Sie zu einer guten Cigarre? Danke — ah, ich brauche kein Messer. Die morgige Nummer laufe ich mit!“

Er zündete die Cigarre, deren Spitze er abgebissen und auf den Teppich gepudert hatte, an und sog mit Befriedigung den Rauch ein.

„Die ist nicht schlecht; für die Sorte müssen Sie einen guten Vagen anlegen. Wirklich ausgezeichnet!“

Die beiden Männer paßten eine Zeit lang schweigend den Rauch ihrer Cigarren vor sich hin; plötzlich richtete Mr. Strangley seine scharfen grauen Augen auf den Einbrecher und sagte:

„Nun, lieber Freund, nun können wir eigentlich über das Geschäftliche der Angelegenheit reden.“

„Ich weiß, Ihr Herren Journalisten könnt gut reden, allein sparen Sie sich die Mühe, selbst ein Parlamentsakt könnte mich in meinem Vorhaben nicht hindern.“

„Es kann für Sie gar nicht einen solchen Vorteil haben, mich auszurauben, wie Sie vielleicht denken, mein Geldschrank ist gar nicht so voll! Ihr Vorhaben sieht nicht im richtigen Verhältnis zu der Gefahr, in die Sie sich begeben.“

Der Burche lachte. Der Redakteur aber sagte sehr ernst:

„Nun, immerhin ist die Möglichkeit vorhanden, daß man Sie einsteckt. Ich werde mein Bestes thun, um die Polizei auf Ihre Fährte zu setzen.“

„Man wird mich schwerlich erwischen!“

„Anderseits,“ fuhr der Journalist fort, „wäre ich nicht abgeneigt, ein Kompromiß zu schließen. Ich gebe Ihnen eine Fünfspfundnote und verpflichte mich, nicht gegen Sie vorzugehen, Sie rauchen ihre Cigarre fertig und entfernen sich dann friedlich?“

Der Einbrecher machte einige tiefe Flüge aus der Cigarre: „Nein, Herr, das geht nicht, das ist gegen meine Geschäftsgrundsätze. Sie haben mich sehr höflich behandelt, und ich will Ihnen für Ihre Person alle unnötigen Scherereien ersparen, aber ich kann das schöne Geschäft nicht für ein Butterbrot aufgeben.“

Mr. Strangley machte ein geärgertes Gesicht; dann schien ihm ein anderer Gedanke zu kommen: „Wenn Sie darauf nicht eingehen, so geben Sie mir wenigstens ein Interview.“

„Ich gebe Ihnen ja doch die ganze Zeit schon ein Interview.“

„Ich meine — während Sie Ihre Cigarre ausrauchen, sollen Sie mir eine Reihe von Fragen beantworten, so daß ich in meiner Zeitung einen Artikel veröffentlichen kann. Ein Interview mit einem Londoner Einbrecher.“ Die Idee wird ziehen.“

„Gewiß, aber ich werde Ihnen natürlich keine Angaben machen, die auf mich Bezug haben.“

„Natürlich nicht — ich werde nur allgemeine Fragen stellen.“

„Eigentlich liebe ich diese Sachen nicht, und es ist auch Zeit, daß ich an meine Arbeit gehe. Immerhin werde ich Ihnen einige Aufschlüsse geben, während ich Ihren Geldschrank leere. Bitte, bleiben Sie sitzen, sodas ich Sie während meiner Arbeit sehen kann.“

Das Interview begann; der Journalist rauchte und machte sich Notizen, der Dieb rauchte und beantwortete die gestellten Fragen und packte aus dem Inhalt des Schrankes zusammen, was nur immer in seine Taschen ging.

So verstrichen etwa 10 Minuten; Mr. Strangley schrieb eiligst, über sein Gesicht huschte ab und zu ein vergnügtes Lächeln.

Da öffnete sich plötzlich die Thür, und drei Männer traten ein. Zwei Schutzleute und Mr. Long, ein Redakteur der Zeitung. Mr. Strangley that gar nicht überrascht; er schrieb ruhig weiter an seinen Notizen. Desio überraschter war der Einbrecher, der grade auf dem Boden kniete, um das unterste Fach des Geldschrankes einer gründlichen Revision zu unterziehen. Der Schreck bannte ihn auf seinen Platz.

„Wir sehen, daß wir grade zur rechten Zeit kommen,“ sagte Mr. Long.

„Ich danke Ihnen, mein Lieber,“ erwiderte Mr. Strangley ruhig. „Wir waren grade in einer sehr netten Unterhaltung begriffen. Meinem Freund hier gefällt nämlich der morgige Leitartikel ganz ausgezeichnet; nur billigt er mein darin verflochtenes Latein nicht. Aber ich wußte, daß Sie mich verstehen würden, Mr. Long. In der Zwischenzeit rauchten wir eine Cigarre miteinander, und der Herr war so freundlich, mir ein Interview zu bewilligen.“

Der Einbrecher leistete bei seiner Fesselung nicht den geringsten Widerstand. Er schien vor Ueberraschung starr zu sein.

„Sagen Sie mir nur noch eins: Als Sie Ihren lateinischen Unfuss in die Redaktion telephonierten, gehörte das gar nicht in Ihren Artikel hinein, sondern Sie haben einfach Befehl erteilt, hierher zu kommen und mich zu packen!“

Mr. Strangley nickte.

„Dann merken Sie sofort bei meinem Eintritt, was ich wollte?“

„Natürlich!“

Mit einem Blicke tiefer Beschämung schaute der Einbrecher zuerst auf den einen Polizisten und dann auf den anderen: „Gehen wir, dieser Mann da hat mehr Verstand in den Fingerspitzen, als Ihr in euren Köpfen. Gute Nacht, Mr. Strangley; es ist gut, daß Sie kein Berufsdetektiv sind, sonst könnten wir alle unser Geschäft aufstecken.“

„Gute Nacht!“

Frankfurt a. M., 11. Aug. Der „Frankf. Fig.“ wird über den Ursprung des Namens Dreyfus geschrieben: Gegenwärtig, wo der Name Dreyfus wieder in aller Munde ist, wird



es manche Leser interessieren, zu erfahren, auf welche Weise dieser unter den jüdischen Bewohnern Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz so viel verbreitete Name entstanden ist. Dieser Name beruht auf einem ganz kuriosen Mißverständnis. Es war im Jahre 1555, als eine Judenverfolgung durch mehrere Länder Deutschlands ging. Damals sah sich der Kurfürst und Erzbischof von Trier, Johann, früher Graf von Hrenburg-Grenzau, gleichzeitig mit seinem Grenznachbar und Namensvetter, dem Kurfürsten Johann II. von der Pfalz aus dem Hause Simmern veranlaßt, die Juden aus seinem Gebiete zu vertreiben. Die Flüchtlinge aus Trier wendeten sich zum größten Teile in das benachbarte Elsaß und suchten dort neue Heimstätten. Früher führten die Juden, ihren alten Volksgebräuchen treu, noch keine Familiennamen, während bei ihren christlichen Mitbürgern der Gebrauch erblicher Uebennamen schon seit zwei Jahrhunderten ganz allgemein geworden war. Gelangten nun also diese vertriebenen Trierer Juden irgendwo im Elsaß zur Niederlassung und erschienen sie auf den betreffenden Gemeindeämtern, um sich in die behördlichen Einwohnerlisten eintragen zu lassen, so konnten sie nichts als ihre einfachen Rufnamen angeben. Die Registerführer aber setzten, um die Rubrik für den Familiennamen auszufüllen, einen Hinweis auf den Abstammungsort der Leute ein, schrieben also: Trevirans, d. h. der Mann aus Trier (lat. Treviri). Das Wort wurde freilich nicht ausgeschreiben, sondern, entsprechend dem damaligen Kanzleistil, setzte man nur die erste Silbe des Wortes und unmittelbar dahinter die Endung, etwas über die Zeile erhöht und mit zwei Querstrichlein unterzogen, also wie folgt: Trev^{er}. Aus einem sehr naheliegenden Mißverständnis ergab es sich nun bald, daß allen diesen Leuten nolens volens im Volksmunde der Familienname Trevus angehängt wurde. Nun trat noch die Volksetymologie hinzu, die in Gemeinschaft mit der Analogiebildung den größten Sprachverderber und dabei zugleich Sprachweiterbildner ausmacht. Unter Trevus konnte sich der gewöhnliche Menschenverstand nichts vorstellen; vorstellen aber muß man sich doch etwas können bei einem Namen, also ward flugs aus dem Trevus ein Dreyfus gemacht, denn wenn man auch deutlich sah, daß diese Leute nicht auf drei Füßen herum liefen, so klang das Dreyfus doch viel anheimelnder als das völlig unverständliche Trevus. So entstand dieser neuerdings so vielgenannte Name.

Berlin. Frau Dr. de Camp, die Gattin eines Ingenieurs der chemischen Fabrik vorn. Schering, ist durch das Umstürzen eines Spiritusapparates verunglückt. Als sie mit ihrer Feitur beschäftigt war, fiel der Brennaparat um und setzte ihre Kleider in Flammen. Diese konnten von herbeigeeilten Personen zwar gelöscht werden, doch hatte die unglückliche Frau bereits so starke Brandwunden erlitten, daß sie am Dienstag ihren Verletzungen erlegen ist.

Berlin, 16. August. Die „Freie Ztg.“ erzählt folgende Anekdote: Als ein Verteidiger, der eine kleine Halsoperation durchgemacht hat, jüngst mit verbundenem Halse am Verteidigtische im Sitzungssaal einer Strafkammer Platz nahm, empfing ihn der joviale Vorsitzende mit den Worten: „Sie kommen doch nicht etwa aus Frankreich?“ Der schlagfertige Verteidiger antwortete mit freundlichem Lächeln: „Nein, Herr Vorsitzender, ich lasse mir höchstens in Berlin „etwas vorschießen“, und zwar recht gern!“

Aus der Pfalz, 13. August. Von der Madenburg, der vielbesuchten Burgruine der südlichen Pfalz, schreibt der „Pfälz. Kur.“: Im Fremdenbuch des Madenburgwirts Götz findet sich von zarter Hand geschrieben, folgendes Verslein: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den läßt er ohne Bräutigam reisen. Erna und Helene.“ Von anderer Hand ward beigefügt: „O liebe Erna und Helene, ihr reist nur weil ihr müßt, alleene.“

(Leichenverbrennung durch flüssige Luft.) Vor kurzem hat sich in New-York eine Gesellschaft gebildet, um ein Krematorium einzurichten, in dem flüssige Luft bei der Leichenverbrennung zur Anwendung kommen soll. Die Gesellschaft hat bereits einen Friedhof nahe bei Nyack, etwa 27 Meilen von New-York, gekauft und gedenkt auf diesem das Krematorium zu erbauen. Die flüssige Luft soll einem elektrischen Ofen Sauerstoff zuführen und die Verbrennung bei der neuen Methode fast augenblicklich erfolgen. Außer dem Krematorium selbst sollen noch eine große künstlerisch ausgestattete Halle für die Leichenfeierlichkeiten und ein Aufbewahrungsort für die Urnen errichtet werden. Einer der Direktoren der neuen Gesellschaft ist der Meinung, daß der Prozeß mit flüssiger Luft das Begräbnis-Problem völlig gelöst habe: er hinterlasse keinen unangenehmen Eindruck, und selbst Angehörige des Toten könnten der Verbrennung beiwohnen, ohne in ihren Gefühlen verletzt zu werden.

(Eine große Küche.) Die größte Küche der Welt hat das Bon-Marche-Haus in Paris. Sie versorgt all die 4000 Angestellten des Hauses mit Nahrung. Der kleinste Kessel faßt 75 Quart (ca. 83 Liter), der größte 375 Quart. 50 Riesentrappfannen sind vorhanden, und in jeder können 300 Coteletts oder 220 Pfund Kartoffeln zugleich gebraten werden. Wenn Omeletts zum Frühstück gemacht werden, werden 7800 Eier verbraucht. Die Kaffee-Maschine macht täglich etwa 1000 Liter Kaffee, 80 Köche und 100 Küchenjungen sind angestellt.

(Vom Obstbau.) Sorgt für schnelles Aufjammeln alles Fallobstes unter den Obstbäumen und erntet das Obst vollständig von den Bäumen ab! Hierin liegt ein Hauptmittel gegen die Beschädigungen und großen Verluste, die der Apfelwickler und Pflaumenwickler durch das Madigwerden und das frühe Abfallen der Äpfel, Birnen und Pflaumen, sowie die Kirschmilie durch das Madigwerden der Kirschchen veranlassen. Beim Pflücken der Kirschchen dürfen nicht nur keine Früchte am Baum hängen gelassen werden, sondern die dabei zur Erde fallenden müssen sogleich aufgelesen werden. Beim anderen Obst muß, sobald das Abfallen der madigen Früchte beginnt, das Aufjammeln des Fallobstes womöglich täglich erfolgen. Beim Unterlassen dieser Maßregel gehen die Larven alsbald aus den befallenen Früchten zur Ueberwinterung in den Erdboden, wo man ihrer nicht mehr habhaft werden kann, und von wo aus sie im nächsten Jahre wieder herauskommen und ihr Zerstörungswerk wieder beginnen. Obstfrüchte, die man den Winter über an den Bäumen sitzen läßt, bedecken sich mit dem Fruchtschimmel, der im Frühling die Monilia-Krankheit besonders an den Kirschchen erzeugt.

Einen komischen Sammelmeister entfaltet seit zwei Jahren ein junger Engländer. Der spleenige Herr folgt dem Prinzen von Wales auf allen seinen Reisen und sucht die Strohhalme, die dem Prinzen zum Auffangen der Eisgetränke gedient haben, an sich zu bringen. Von den gesammelten Halmen beabsichtigt der Mann sich einen Stohhut machen zu lassen!

(Künstliche Zähne im Alter.) Dr. Simpson von der Bostoner Akademie vertritt die Ansicht, daß alte Leute, die ihre Zähne verloren, dieselben nicht durch künstliche ersetzen sollen, da die Natur sie dadurch, daß sie sie ihrer Zähne beraubte, offenbar darauf hinweisen will, daß sie sich in ihrem Alter lediglich auf Pflanzentrost beschränken sollen. Dieselbe Behauptung wird auch von Seiten verschiedener englischer Aerzte aufgestellt.

(Der Geruchssinn der Hirsche) ist wunderbar entwickelt: Bierundzwanzig Stunden, nachdem ein Mensch eine Stelle passiert hat, werden sie noch durch den Geruch seiner Spuren erschreckt.

Gute Wetterpropheten sind zwar die Laubfrösche nicht, wohl aber zahlreiche Pflanzen.

Da ist zunächst unser Klee. Der alte Landmann weiß genau, wenn Regen bevorsteht, denn dann sehen seine Kleefelder ganz verändert aus. Die Blättchen haben sich nämlich ausgerichtet, um — wie schlau. — den niedertropfenden Regen auf den Boden fallen zu lassen. Die gewöhnliche und mittlere Sternniere (Vogelkraut), *Stellaria media*, öffnet, wenn Regen fallen soll, ihre kleinen weißen Blättchen des Morgens nicht, wie gewöhnlich um 9 Uhr, sondern behält sie geschlossen. Die gemeine Ringelrose (*Calendula officinalis*) die sonst von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr abends die Blüten geöffnet hat, schließt sich um 7 Uhr früh, wenn Regen kommt. Dagegen öffnet die Blüten der Pimpernelle weit. Die Lebkrautarten duften stärker, wenn Regenfall bevorsteht, so namentlich der liebliche Waldmeister, (*Asperula odorata* und *Galium verum*). Ähnlich wie der Klee verhält sich der in allen Wäldern verbreitete Sauerflee (*Oxalis acetosella*).

Berlin, 15. Aug. Bitterungsbericht von Rud. Falb. Der kritische Termin des 6. August trat wieder recht auffällig hervor, sowohl durch die Niederschlagsmenge, als auch durch die Höhe der Temperatur und durch zahlreiche starke mit Sturm verbundene Gewitter. Im westlichen Europa trat das Maximum der Niederschläge am 5., 6. und 7., in Deutschland am 8., in Oesterreich am 8. und 9. ein. Das allgemeine Maximum, welches sich sehr scharf aus der ganzen Reihe der letzten 14 Tage hervorhebt, fiel auf den 8., hatte also eine Verspätung von 2 Tagen, wie bei theoretisch schwächeren Terminen die Regel bejagt. Die Zahl der Gewitter erreichte am 7. ihr Maximum. So richtete in Fulda und Umgegend ein starker Gewittersturm großen Schaden an Dächern und Fenstern, in Gärten und Feldern an; er entwurzelte allein bei Fulda 70 starke Pappelbäume. Am 8. ging in der Nähe von Brunn ein Vulkanbruch nieder. Ähnliches wird aus Frankreich gemeldet. Die allgemeine Wetterlage zeichnete sich in den letzten 14 Tagen durch beständigen Hochdruck über dem Kontinente aus. Nur am Morgen des 30. Juli zeigte sich ein tiefes Minimum über den Losoten, das jedoch schon am nächsten Tage ostwärts verschwand. Für die nächste Zeit erwarten wir trockenes Wetter. Der 21. ist ein kritischer Termin 1. Ordnung, der jedoch wegen der vorangehenden Trockenheitsstendenz erst vom 23. an durch zahlreiche Gewitter mit bedeutenden Niederschlägen zur Geltung kommen dürfte. Infolge derselben geht dann die Temperatur wieder zurück. Darauf ist bis zum 10. Septbr. Trockenheit wahrscheinlich, sodas sich der kritische Termin des 5. September (11. Ordnung) nur schwach markieren dürfte.

[O diese Kinder!] Eine große Familie befindet auf einem Sommerkeller. Obenan sitzt der ziemlich gebrechliche Großpapa. — Fremder (zu den Kindern): „Das ist aber schön von Euch, daß Ihr nicht ohne Euren alten Großpapa fortgeht!“ — Kinder: „Ja, den brauchen wir zum Zahlen!“ (Jl. Bl.)

[Pech.] Handwerksburche: „Donnerwetter, das ist nun schon das dritte Mal, daß ich Arbeit angeboten kriege . . . heute habe ich aber wirklich meinen Pechtag!“

[In der Sommerfrische.] Dame: „Nette, machen Sie die Fenster auf und lassen Sie frisches Klima herein!“

Gedankensplitter.

Einen Sport lieben die meisten jungen Damen: den Ringkampf. Mancher hat außer seiner Nase nichts Hervorragendes an sich.

Auflösung des Rätsels in No. 124:

Raine, Mainz, Main, Ain.

Charade.

Der Erste kommt, doch soll er's nicht.
Vom zweiten kommt, was haut und sticht.
Wer's zweite that, hat's ganze begangen,
Und wird als Erster eingefangen.

